

flähen und des kaiserlichen Prinzen gesungen. Sie erregten unter der Masse der Zuschauer einmüthigen Jubel, und tausendfache Kaiserivats erschollen. Abends waren der Tuileriegarten, der Eintrachtsplatz, die große Allee und das Rondel der Elysäischen Felder durch farbige Gläser und Laternen, in deren Mitte der Namenszug der Majestäten in Feuerarabesken strahlte, glänzend beleuchtet. Das mit Fahnen geschmückte Marineministerium umgab ein doppelter Flammengürtel. Unter der Säulenhalle erhob sich ein Thronhimmel von Purpurfarbmet mit goldenen Fransen, durch vergoldete Stangen getragen, wo der Kaiser und die Kaiserin inmitten der begeistertsten Vivats der Zuschauermassen dem Feuerwerk beiwohnten. Die Damen der Halle hatten es verstanden, die Beleuchtung und die Ausschmückung der Centralhallen durch das eigenthümliche Gepräge großartiger Einfachheit auszuzeichnen. Um 9 Uhr wurden auf dem Quai d'Orsay vor dem Palaste des Befehlgebenden Körpers und an der Thronbarriere zwei prächtige Feuerwerke in gelungenster Weise abgefeuert; jedes derselben stellte ein gothisches Gebäude mit Taufkapelle dar. Den Schluß des ersten bildete unter Raketengeprassel ein gewaltiger Feuerregen, der sich dem Kai entlang in die Seine ergoß, wo auf beleuchteten Booten die Militärmusiken spielten. Nie vielleicht hatte man eine solche Volksmasse theilnehmender und angeregter in den Straßen und auf den Plätzen von Paris sich drängen sehen, und dennoch hat, dank dem guten Geiste der Bevölkerung und den weisen Maßregeln der Behörde, kein einziger Unfall diese prachtvolle nationale Feier getrübt, die durch das schönste Wetter begünstigt wurde." Wie der Moniteur noch meldet, sind die schon früher beschriebenen silbernen Medaillen von der Größe eines halben Francs, deren zum Andenken an die prinzliche Taufe nicht weniger als 120,000 geprägt wurden, auf Befehl des Kaisers an sämtliche Unteroffiziere und Soldaten der Armee von Paris, sowie an alle Zöglinge der höhern und niedern Schulen vertheilt worden. Der Seinepräfect hat außerdem jedem der 50,000 Kinder, welche die pariser Elementarschulen besuchen, eine Düte mit Bonbons zustellen lassen.

Großbritannien.

Die Hinrichtung W. Palmer's wird in einem Artikel der Kölnischen Zeitung ausführlich beschrieben. „Am Tage vor der Hinrichtung ward die Zelle des Verurtheilten fast gar nicht von Besuchern leer. Unter denselben befanden sich die beiden Brüder, die Schwester und der Schwager Palmer's, sein Anwalt Smith, Dr. Harland, der Vicar von Rugeley und der Gefängnis Kaplan, Hr. Goodacre. Seine gewohnte kaltblütige Ruhe und Selbstbeherrschung verließ Palmer auch in diesen furchtbaren Stunden nicht, mit Ausnahme jedoch einiger kurzen Minuten. Als ihm nämlich die Nachricht mitgetheilt wurde, daß der Minister des Innern sich geweigert habe, in einen Aufschub der Hinrichtung zu willigen, erblaste er plötzlich und es verstrichen einige Minuten, ehe die blühende Farbe seines Gesichts wiederkehrte. Zwei Predigten, eine am Morgen, die andere am Abend, hörte er anscheinend mit großer Aufmerksamkeit an. Jener war der Text Luc. 15, Vers 4: „Wer, der da hundert Schafe hat, verläßt nicht, wenn er ihrer eins verliert, die neunundneunzig in der Wüste und sucht nach dem verlorenen solange, bis er es findet?“ und dieser der Text 1. Kor. Cap. 3, Vers 18: „Wäge Niemand sich selbst betrügen!“ zugrunde gelegt. Allen Versuchen, ihn zum Geständnisse seiner Schuld zu bringen, setzte er die Behauptung seiner Unschuld entgegen. Früh am Tage ließ er durch eine telegraphische Depesche seinen Anwalt Smith rufen, dem Vernehmen nach, um durch ihn das Gerücht, als habe er seine Verbrechen eingestanden, förmlich widerlegen zu lassen. Smith kam um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr in dem Gefängnisse an und hatte im Beisein des Gefängnisgouverneurs, Majors Fulford, eine Zusammenkunft mit seinem Klienten. Da der Gouverneur annahm, daß Palmer etwas Wichtiges auf dem Herzen habe, was er Smith mittheilen wolle, so sagte er ihm, als er in die Zelle trat, wenn dies der Fall sei und die Mittheilung Familienangelegenheiten betreffe, so wolle er sie geheimhalten. Der Verurtheilte erwiderte, er habe keine derartigen Mittheilungen zu machen, und er hoffe, daß der Gouverneur keine Zeit verlieren werde, alle seine Worte in die Deffentlichkeit zu bringen. Er habe weiter nichts zu sagen, als daß er Smith für die Mühe, die er sich gegeben, und den Gefängnisbeamten für die ihm bewiesene Freundlichkeit danke, und daß Cook nicht an Strychnin gestorben sei. Als Major Fulford ihn hierauf beschwor, in seiner gegenwärtigen furchtbaren Lage keine Ausflüchte hinter bloßen Worten zu suchen, sondern einfach mit Ja oder Nein die Frage zu beantworten, ob er Cook ermordet habe, erwiderte Palmer sofort, in dem Résumé Lord Campbell's sei von „Vergiftung durch Strychnin“ die Rede gewesen, und als der Gouverneur abermals bemerkte, es komme nicht darauf an, wie die That verübt worden sei, und ihn von neuem auffoderte, einfach mit Ja oder Nein zu antworten, erklärte Palmer, er habe nichts weiter zu sagen, er fühle sich rein in seinem Gewissen und sei deshalb heiter in seinem Gemüth. So erzählt Major Fulford den Hergang. Smith aber behauptet, Palmer habe gesagt: „Ich bin unschuldig an der Vergiftung Cook's durch Strychnin und verlange nichts weiter, als daß Sie für die Untersuchung seiner Leiche sorgen und meine Mutter und meinen Jungen besuchen.“ Noch am Tage vor seiner Hinrichtung sah man das Söhnchen Palmer's am Fenster im Hause seiner Großmutter zu Rugeley in lustigem Kinderspiel begriffen. Das Kind ahnte offenbar nicht, daß der nächste Tag es zur Waise machen werde. Die Brüder und die Schwester Palmer's blieben bis beinahe um Mitternacht bei ihm und umarmten ihn dann zum letzten male. Der Abschied wird als herzerreißend geschildert. Während der Zusammenkunft mit ihnen legte der Verurtheilte eine bewunderungswürdige Selbstbeherrschung an den Tag. Er sah ruhig

und heiter aus; doch bemerkte der aufmerksame Beobachter ein leichtes Zucken der Mundwinkel und ein unruhiges Spiel der Finger, das sich auch schon während des Processes zuzeiten wie unwillkürlich eingestellt hatte. Auch seinen Geschwistern gegenüber behauptete Palmer wiederholt seine Unschuld, vertraute ihrer Fürsorge sein einziges Kind, das er, wie es scheint, sehr liebte, an und soll ihnen um dieses Kindes willen das Versprechen abgenommen haben, England zu verlassen und ihren Namen zu verändern. Wie es heißt, beabsichtigt die ganze Familie nach dem Festlande überzusiedeln. Seine Mutter hat der Verurtheilte, seit er nach Stafford zurückgebracht wurde, nicht wiedergesehen. Kurz, nachdem ihn seine Geschwister verlassen hatten, legte sich Palmer zu Bett und schlief etwa drittelhalb Stunden, worauf er wiederum einen Besuch des Gefängnis Kaplans erhielt. Zwischen 5 und 6 Uhr frühstückte er, d. h. er trank eine Tasse Thee, ohne jedoch etwas dazu zu essen. Während seiner ganzen Gefangenschaft hatte er sich eines gesunden Appetits und Schlags erfreut. Der Kaplan und ein anderer Geistlicher besuchten ihn vor der Hinrichtung noch mehre male. Kurz nach 7 Uhr trank Palmer wieder eine Tasse Thee und antwortete dem Schließer, welcher sie ihm brachte, auf seine Frage, wie es ihm gehe, daß ihm ganz behaglich zu Muthe sei. Als er im Begriff stand, seine Zelle zu verlassen, um seinen letzten Gang anzutreten, erklärte er als Antwort auf eine Frage des Oberheriff, er leugne die Berechtigung des über ihn gefällten Spruchs und man begehre einen Mord an ihm. Kurz vor 8 Uhr traten der Heriff und die übrigen Beamten in die Zelle Palmer's und begleiteten ihn in das Armesünderstübchen, wo der Henker (Smith aus Dudley) seiner harrete. Der Verurtheilte verhielt sich, während die Galgentoilette gemacht wurde, so ruhig, als ob er unter den Händen eines Kammerdieners gewesen wäre, der ihn für einen Ball antleidete. Außer einigen kurzen und höflichen Abschiedsworten sprach Palmer kein Wort, weder zum Heriff, noch zum Kaplan, noch zu sonst irgendeinem der Anwesenden. Als die Todtenglocke zum ersten mal ertönte, fuhr er auf und gefeußt haben. Dann nahm er auf einen Wink des Heriff seinen Platz in dem traurigen Zuge ein und ging mit festem und elastischem Schritt dem Schafot zu. Als er dasselbe erreicht hatte, warf er einen flüchtigen Blick auf die versammelte Volksmenge, die sein Erscheinen mit dem tiefsten Schweigen empfing. Mancher hatte erwartet, daß ein Sturm von Verwünschungen losbrechen werde, sobald der Verbrecher sich blicken lasse. Dies war jedoch keineswegs der Fall. Auch die Erwartung Derer, welche geglaubt hatten, Palmer werde eine Rede halten, ward getäuscht. Sein Benehmen verrieth weder Furcht noch Prahlerei. Nach einem kurzen Gebet mit dem Kaplan wandte er sich zu dem Henker und ließ sich den Strick um den Hals legen und die lange Müze über das Gesicht ziehen. Darauf schüttelte er dem Henker die Hand und sagte freundlich mit leiser Stimme zu ihm: „Gott segne Euch!“ Kaum hatte seine Lippe das letzte Wort gesprochen, als das Fallbret sank und er nach einem leichten Zucken der Glieder als Leiche am Galgen hing. So geschickt hatte der Henker sein Werk gethan, daß der Tod fast die Sache eines Augenblicks war. Nachdem der Körper die gesetzlich vorgeschriebene Zeit gehangen hatte, ward er ins Gefängnis gebracht, wo ein Hr. Bridges aus Liverpool sofort eine Todtenmaske abnahm und die Verwesung that, daß die Schädelbildung, vom phrenologischen Standpunkt aus betrachtet, entschieden auf einen schlechten Charakter deute. Die Leiche ward später innerhalb des Gefängnisses begraben.“

Eine in Aachen erscheinende lithographirte Correspondenz schreibt: „Jene, welche den Giftmischer Palmer noch für unschuldig halten, werden anderer Meinung werden, wenn sie vernehmen, daß eben erst die Entdeckung gemacht worden ist, daß Palmer vor einigen Jahren auch einen andern Freund, unter ganz denselben Umständen wie Cook, vergiftet hat. Der Unglückliche hieß Leonard Madon, hatte auch bei einem Bettrennen eine bedeutende Summe gewonnen und ließ sich von Palmer verleiten, einige Tage bei ihm zu verbringen. Madon starb plötzlich, anscheinend am Schlagfluß, auch sein Wettbuch war verloren, und es unterliegt keinem Zweifel, daß er das Opfer seines Scheinfreundes geworden ist. Schon damals wollte ein Freund des Unglücklichen, weil er Verdacht hegte, ihn aufgraben lassen; dies unterblieb aber, weil die Frau Madon's dies nicht wollte und nicht gläuten konnte, daß Palmer einer solchen Unthat fähig wäre.“

Donaufürstenthümer.

Die amtliche Gazette de Moldavie veröffentlicht den Wortlaut eines von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten unterzeichneten Erlasses der Pforte vom 11./23. Mai 1856, welcher die Antwort auf das von dem Fürsten Ghika eingereichte Entlassungsgesuch bildet. Der Text lautet: „Rein Fürst! Auf den Wunsch, welchen Ew. Hoh. vor einiger Zeit mir in einer Depesche angedrückt hat, am Schluß der siebenjährigen Periode eines Mandats aus Gesundheitsrückichten die Gewalt niederzulegen, beile ich mich, Ihnen zu eröffnen, daß die kaiserliche Regierung sowohl die Hingebung, welche Sie während der ganzen Dauer Ihrer Verwaltung nicht aufgehört haben der Regierung Sr. Maj. unsers erhabenen Herrn und Souveräns an den Tag zu legen, wie die ausgezeichneten Dienste zu würdigen weiß, welche Sie Ihrem Lande mit einer über jedes Lob erhabenen Selbstverleugnung geleistet haben, und daß sie es sich zur Pflicht macht, Ihnen, Fürst, darüber die lebhafteste Genugthuung zu erkennen zu geben. Zudem ich mich glücklich schätze, der Dolmetsch dieser Bestimmungen der kaiserlichen Regierung in Rücksicht Ihrer zu sein, ersuche ich Sie gleichzeitig, auch ferner noch mit demselben Eifer wie in der Vergangenheit die Geschäftsführung des Ihnen anvertrauten Fürstenthums solange fortzusetzen, bis die Umstände der hohen Pforte gestatten werden, sich definitiv über die Frage auszusprechen, welche den Gegenstand Ihrer vorerwähnten Depesche bildet. Empfangen Sie etc. (Geg.) Fuad.“

— Aus Belgrad vom 10. Juni meldet die Temeswarer Zeitung: „Heute reichte der fürstliche Predikant und Minister des Aeußern, Hr. Alexis

Jank
ein,
kowitz
das
welle
kowitz
zurück

Er
nen
rache
mit
Gried
erwies
wahr
riable
Trup
hafu
seiner
ren
stet,
spalte
Kopf
und
auf
Der
Differ
Pro
kann
des

unter
gen
gesun
beamt
und
theile
Walt
nach
aufsu
fange
began
gestell
englis
legten
hat,
die vo
gleiten

—
rif
Köpfe
tanz
keinen
ihn
gen.
Auffa
daß
zulasse
Hoffm
thigen
könig
van
zu
men
d
chriffl
unläng

mit
genere
schofs
„Da
eines
tion
katholi
medan
anzum
König
aus
neu
in
gezoge
einmal
durch